

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

19.8.1884 (No. 67)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994908](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994908)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis... 2 Mk., mit Bestellgeld 2,40 Mk. Inseratenpreis für die 4spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

Nº 67.

Dienstag, den 19. August

1884.

Sollen die Wahlen zum Landtag künftig zur politischen Parteisache werden?

Der Beschluß der gestrigen Versammlung der national-liberalen Partei, daß die bevorstehenden Wahlen zum Landtag zur Parteisache gemacht werden sollen, kann nicht verfehlen, weithin Aufsehen zu erregen.

Es wäre aus mehr als einem Grunde dringend zu wünschen, daß — so lebhaft sich der politische Wahlkampf bei den Reichstagswahlen gern gestalten möge — dieser Kampf nicht auf Gebiete übergeführt werde, auf denen unter durchaus anderen Bedingungen gearbeitet werden muß, als im Reichstage.

Verfährt der national-liberale Verein streng ausschließend und macht die Landtagswahlen zur Parteisache, so würde der deutsch-freisinnigen Partei nichts anderes übrig bleiben, als auch ihrerseits geschlossen vorzugehen.

heimischen Zustände, speciell im Interesse der künftigen Behandlung der Stadtrathswahlen würde das zu beklagen sein. Oldenburg, den 18. August 1884.

Thorade.

Politische Uebersicht.

Die offiziöse Wiener „Montagsrevue“ schreibt: Das Arbeitsfeld der Parziner Besprechungen dürfte kein allzu ausgedehntes sein; so lange das deutsch-österreichische Bündniß auf den heutigen Grundlagen besteht und seine Anziehungskraft nicht verleugnet (worauf dessen Wirksamkeit nach außen in erster Linie beruht), so lange erscheint jede Möglichkeit der Friedensförderung in den Hintergrund gedrängt.

Die Bekanntmachung des Reichskanzlers, wonach die Hafenplätze Norwegens als der Cholera verdächtig an-

zusehen, hat großes Aufsehen erregt und zu den verschiedenartigsten Deutungen Anlaß gegeben. Thatsache ist, daß in ganz Norwegen bisher Cholerafälle noch nicht vorgekommen sind. Dagegen ist die Annahme unrichtig, daß jene Maßregel deshalb getroffen sei, weil man es in Norwegen bisher an genügenden Vorsichtsmaßregeln in Bezug auf Schiffe, die aus choleraverdächtigen Häfen kommen, habe fehlen lassen.

Bei den Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen haben einzelne von national-liberaler Seite aufgestellte Candidaten mit voller Entschiedenheit erklärt, daß sie, falls sie gewählt würden, entschlossen seien, für eine weitere Erhöhung der Getreidezölle einzutreten. Man wird sich erinnern, daß die national-liberale Partei im Jahre 1879 gegen die Einführung der Getreidezölle in ihrer jetzigen Höhe gestimmt hat.

Wie alle Handelsplätze, so hält auch Danzig an den Grundsätzen des Freihandels fest, und als einer der überzeugtesten Vertheidiger desselben tritt der Vertreter dieser Stadt im Reichstage, Herr Nidert, auf, obgleich der Handel des Danziger Plazes, wie derjenige des deutschen Reiches überhaupt, weit davon entfernt, zurückzugehen, mit der Einführung einer gemäßigten Schutzpolitik und in Folge der Revision des deutschen Zolltarifs von 1879 zugenommen hat.

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütkensburg.

67

(Fortsetzung.)

Und wieder sah sie wie ein Marmorbild — starr und bleich. Das Glück überwältigte sie. Arthur Wildeck hatte ihr gesagt, daß er sie liebe, und vor ihr breitete sich eine Zukunft aus, wie sie kaum jemals einem anderen Mädchen beschieden war.

„Ich danke Dir — Arthur —“ stammelte sie mühsam, indem sie ihm ihre Hände entzog. „Du weißt nicht, wie viel Gutes Du mir in dieser Stunde erzeigt — wie soll ich Dir genug danken? Aber — es ist unmöglich.“

Der junge Mann war aufgesprungen. „Helene, Du liebst mich nicht?“ rief er in grenzenlosem Schmerz aus.

Die Frage konnte sie ihm nicht beantworten. Wenn sie es aussprach, daß ihm ihr ganzes Herz gehöre, daß nie ein Anderer es gewinnen könne, daß sie ihn geliebt habe von dem Augenblick an, wo er freundlich und gut gegen sie war, dann war sie verloren, sie fühlte es. Seine Verebbarkeit würde sie besiegen und das durfte nicht sein.

„Arthur — Du weißt, daß ich Dich von Herzen liebe,“ sagte sie nach einer Pause, sich mühsam zur Ruhe zwingend, aber ihre Stimme bebte, „dennoch kann ich Dein Anerbieten nicht annehmen. Bleibe mir ein treuer Freund, ein Bruder, wie Du es seither gewesen bist, und Du wirst mich unendlich beglücken, aber ein anderes Band darf uns niemals verknüpfen. Und nun bitte ich Dich, mich zu verlassen, damit Niemand Zeuge dieser Unterredung wird, die für immer vergessen werden muß.“

In dem Bestreben, ihre Ruhe wieder zu erlangen und ihre Fassung zu behaupten, hatte ihre Stimme einen auffallend harten Klang angenommen, welcher Arthur mehr noch als Worte tief verletzte. Er hatte noch nie um die Gunst einer Frau gewonnen und es war wohl ein schwerer Stoß, hier so abgewiesen zu werden. Noch einmal wollte

ein Verdacht in ihm aufsteigen, aber er gab ihm dennoch nicht Raum. Mit Mühe heuchelte er einen Gleichmuth, den er nicht besaß.

„Das war hart, Helene, und ich habe wenigstens Ursache, Dir für Deine unumwundene Antwort zu danken. Du liebst mich nicht und machst kein Hehl daraus. Du zerstörst mit ein paar Worten mein ganzes Lebensglück und all meine Träume, die ich seit den letzten Stunden von unserem künftigen Zusammenleben gehabt. Es ist ein schwerer Schlag, der aber überwunden werden muß, und ich will nur hoffen, daß Du nie bereuen wirst, ein treues Herz so von Dir gestoßen zu haben.“

„Arthur — wollen wir nicht als Freunde scheiden?“ bat Helene mit Thränen in den Augen, denn der bittere Ton in seinen Worten hatte ihre Fassung wieder vernichtet.

„Nein, Helene — eine Freundschaft kann zwischen uns Weibern nicht bestehen, es wäre Thorheit, nur etwas Derartiges zu glauben. Ich verspreche Dir aber, Dich auch in Zukunft als das Kind zu betrachten, welches oft meines Beistandes bedurft hat.“

Er reichte ihr mit abgewendetem Gesicht die Hand.

„Wenn Du meiner bedarfst, Helene, so richte nur ein paar Worte an mich und ich werde zur Stelle sein. Willst Du mir Dein Wort darauf geben?“

„Ja.“ Sie legte ihre kleine Hand zitternd in die seine. Einen Augenblick nur ruheten sie in einander.

„Leb' wohl, Helene!“

„Leb' wohl, Arthur!“

Einen Augenblick später hatte er das Gemach verlassen. Sie war allein. Nun lehnte sie den Kopf in das Polster des Sessels zurück und schloß die Augen.

Stärker als alles Leid, das sie durchkostet, war das Liebesleid, das sie so plötzlich überrascht, ohne ihr auch nur eine Liebesfreude zu bringen. Sie hatte in demselben Augenblick dem köstlichsten, herrlichsten Glück, das sich vor ihren Augen ausbreitet, entsagen müssen, als es sich ihr mit lodenden Bildern genah, und ihr blieb nichts als das Bewußtsein, durch einen schwer ersochtenen Sieg sich vor Neve bewahrt zu haben.

Vierzehntes Capitel.

Die letzte Catastrophe.

Wenige Tage waren vergangen. Margot war noch in Ra. . . heim, wohin sie von der Mutter gerufen worden war, und auf Schloß Birkenweiler herrschte die größte Ruhe und Eintrachtigkeit. Der Freiherr ließ sich kaum noch sehen, er machte auch nicht mehr seinen gewohnten Spazierritt, und die Dienerschaft sagte sich, daß er sehr, sehr alt werde, und doch war er ein noch junger Mann.

Helene war mehr auf sich angewiesen und von jeder Arbeit im Hause enthoben. Seltsamer Weise hatte die Freiherrin, die sonst nur allzu besorgt schien, daß Helene dem Müßiggang verfallte, keine bestimmte Arbeit, die während ihrer Abwesenheit verrichtet werden sollte, für das junge Mädchen zurückgelassen, und da auch Margot, indem sie der Befehle ihrer Mutter gedachte, sich mit einigem Unbehagen des Vorganges erinnerte, wo sie Helene zu demüthigen versuchte, so hatte sie es vorgezogen, sich nicht mehr um Helene zu kümmern.

Eine furchtbare Ueberraschung aber war noch für Margot vorbehalten. Arthur Wildeck hatte früh am folgenden Morgen, nachdem er mit Helene die letzte Unterredung gehabt, Schloß Birkenweiler verlassen, doch ließ er für Margot einen Brief zurück, indem er um Entschuldigung für seine Abreise ohne Abschied bat.

„Du wirst es begreiflich finden, Margot, wenn ich Dir den Grund meiner Abreise mittheile, und daß es mir unmöglich ist, noch länger auf Birkenweiler zu bleiben. Daß ich Helene seit ihrer frühesten Kindheit geliebt habe, daß diese Neigung mit den Jahren gewachsen ist. Ich habe heute Abend um ihre Hand angehalten und — einen Korb bekommen. Unter diesen Umständen ziehe ich vor, ihr vorläufig nicht mehr zu begegnen, bis sich mein Schmerz einigermaßen gelegt hat.“

So ungefähr lautete der Inhalt des Briefes, den Margot indessen nicht mehr vor ihrer Abreise empfing. Sie hatte sich selbstverständlich nicht mehr um Arthur Wildeck gekümmert und Niemand hatte den Brief gefunden. Sie wußte nicht einmal, ob Arthur noch auf Birkenweiler war oder nicht.

Economiste français vom 2. August ds. Jrs. enthaltenen Darstellung von Danzig's Handel und Verkehr, welche den Reichstagsabgeordneten Karl Grad zum Verfasser hat. Die Zahlen, welche dieses Lob des neuen Zolltarifs beweisen sollen, theilt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ihren Lesern nicht mit. In Danzig selbst wird man über den Werth der gegen Herrn Nicker gerichteten Insinuation keinen Augenblick in Zweifel sein. Die Danziger wissen, wo sie der Schuß drückt. Die weiteren Kreise, an welche sich das Citat der „Nordd. Allg. Ztg.“ richtet, können sich in den Jahresberichten des Vorsteheramts der Kaufmannschaft zu Danzig, einer zur Beurtheilung der Lage von Handel und Gewerbe doch einigermaßen kompetenten Körperschaft, Rath's erholen. Der Bericht über das Jahr 1883 z. B. spricht sich über die allgemeine Lage von Danzig's Handel, Verkehr und Schiffahrt in folgender Weise aus: „Die im Jahre 1882 eingetretene Besserung der Verhältnisse, unter deren Eindruck wir vor Jahresfrist über Danzig's Handel, Gewerbe und Schiffahrt Bericht erstatteten, ist leider nur vorübergehend und von kurzer Dauer gewesen. Das Jahr 1883 hat in seinem weiteren Verlaufe die günstigen Aussichten, welche es der kommerziellen und gewerblichen Thätigkeit an unserem Plage zu eröffnen schien, nicht erfüllt. Der eine große Zweig des Danziger Seehandels, der Getreidehandel, ist zwar im ersten Semester des vergangenen Jahres noch durch die reichlichen Zufuhren aus der 1882er Ernte unseres Hinterlandes begünstigt gewesen, hat dann aber in der zweiten Hälfte des Jahres einen empfindlichen Niedergang erlitten. Auch im Uebrigen fügt sich aus den Spezialberichten über die einzelnen Geschäftszweige ein befriedigendes Gesamtbild unseres Handels und unserer Schiffahrt im Jahre 1883 nicht zusammen. Wo während des Vorjahres 1882 eine Besserung der Verhältnisse eingetreten war, ist sie 1883 meist wieder verloren gegangen, unter Andern auch in der Rhederei; — und wo, wie namentlich in der zweiten Hauptbranche unseres Seepports, dem Holzhandel, schon 1882 die Geschäftslage eine schwierige war, hat sich dieselbe unterdeß noch ungünstiger gestaltet. Einen wirklich befriedigenden Verlauf hat im Wesentlichen nur das Expeditionsgeschäft genommen. Denn auch die vorübergehende Conjunction, welche dem Waarenhandel zu Gute gekommen ist, hat nicht bis zur Jahreswende vorgehalten.“ — Auch der im Juni-Heft des deutschen Handelsarchivs veröffentlichte Bericht über Danzig's Handel und Verkehr im ersten Quartal 1884 enthält keinerlei Andeutung, daß die Wohlthaten der seit 1879 inaugurirten „gemäßigten Schutzpolitik“ in Danzig fühlbar geworden seien. Die Darstellung des Elßäfers Herrn Grad dürfte also auf die Danziger Reichstagswähler keinen Eindruck machen.

Die „Deutsche Bauernzeitung“, Organ des „allgemeinen deutschen Bauernvereins“ schreibt: „Will das deutsche Volk, der deutsche Bürger und Bauer seine Verhältnisse auf der Grundlage fortentwickeln, welche durch die gesetzliche Aufhebung der mittelalterlichen Vorrechte geschaffen worden ist, dann muß durch die gewährte bürgerliche Freiheit die für die Großwirthschaften bestehende wirtschaftliche Ausnahmestellung beseitigt werden und dieselben darauf angewiesen werden, ebenfalls sich auf ihre eigene Kraft zu stützen. Zu diesem Zwecke muß sich vor allen Dingen die große Masse der bäuerlichen Grundbesitzer von der Wahlunfreiheit lösen, in welcher das Herrenthum des Großgrundbesitzes und dessen bezahlte oder freiwillige Dienerschaft dieselben durch allerlei Vorpiegelungen zu erhalten versucht. Die bäuerlichen Grundbesitzer müssen Hand in Hand mit dem Bürgerthum der Städte am Tage der Wahl die übervortheilenden und eigennütigen Bestrebungen des

Herrenthums zurückweisen, wenn das Volksleben gesunden soll. Die Staatsidee des glorreichen Hohenzollerngeschlechts beruht auf der kräftigen wirtschaftlichen und bürgerlichen Entwicklung der breiten Volksschichten und auf den breiten Schultern dieser uneigennützig loyalen Grundlage kann eine natürliche und kräftige Entwicklung der neuerichteten deutschen Kaisergewalt erreicht werden. Die größte Gefahr aber für eine gedeihliche Entwicklung aller dieser Zustände liegt in einer weiteren ungesunden Ueberwucherung des Großbesitzes; denn durch das Uebergewicht desselben werden allmählich die mittleren und kleinen Selbständigkeiten der Nation vernichtet und die bürgerliche Unfreiheit zeigt sich dann als natürliche Folge der Auflösung des freien Besitzes. Die wirtschaftliche und sociale Gesundheit der Nation, die Erhaltung und Fortentwicklung der durch halbttausendjährigen Ringkampf gewonnenen staatsbürgerlichen, wirtschaftlichen und religiösen Berechtigungen, der Glanz und die Machtstellung einer auf die Wohlfahrt aller Volksschichten gerichteten staatlichen Ordnung kann nur dann dauernd verbürgt werden, wenn sich der deutsche Mittelstand, das Bürgerthum in Stadt und Land immer gesunder und kräftiger entwickelt. Diese Entwicklung kann aber nur dann in erfolgreicher und wirksamer Weise vollzogen werden, wenn die Steuerpflichtigkeit aufgehoben wird, welche durch eine ungesunde Richtung der wirtschaftlichen Gesetzgebung dem Volke für die Aufrechterhaltung der Großwirthschaften zugemuthet und auferlegt ist. Eben so eine gerechte Vertheilung der nöthigen Staatslasten muß ebenso die Steuerabwälzung aufgehoben werden, welche zu Gunsten der wirtschaftlich Starken auf die Schultern der Schwachen erfolgt ist. Der Erfolg nach dieser Richtung steht außer Frage, wenn die unabhängigen Volksschichten sich endlich aufrufen zur notwendigen und selbstständigen Ausübung der durch die Gesetzgebung gewährleisteten staatsbürgerlichen Rechte. Große und machtvolle Gestaltung der äußerlichen Verhältnisse des Staates betrachtet jeder Deutsche als unentbehrlich, aber nach Gewährung einer gesicherten, ruhigen und gesunden Entwicklung der Verhältnisse am Herde sehnt sich das Herz aller Volksgenossen.“

Anlässlich der Hinrichtung des mehrfachen Raubmörders Stellmacher hat die Gruppe „Newyork“ die internationalen Arbeiterassoziation an die „Proletarier aller Länder“ eine mit Trauer und verheerender Proklamation erlassen. In derselben wird der abscheuliche Verbrecher als „tapferer, opfermüthiger und getreuer Genosse“ bezeichnet, welcher nur aus Liebe für die Nothleidenden auf Erden sich zum Opfer gebracht habe. Die letzteren werden in dem verbrecherischen Schriftstücke aufgefordert, Stellmacher zu rächen und sein mörderisches Beispiel nachzuahmen. Der Berner „Bund“ theilt die Brandschrift mit und fügt bei:

Die Proklamation wurde, wie man uns sagt, in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in der Bundesstadt Bern massenhaft verbreitet. Das Exemplar, das man uns überbrachte, wurde auf einer Kellerstiege gefunden, als ob das gewissenlose Elabrat das volle Licht des Tages scheute. Da Stellmacher erst vor einigen Tagen hingerichtet wurde, ist dasselbe vermuthlich nicht in Newyork gedruckt worden. Vielleicht ist die Proklamation das Werk einer europäischen Anarchistengruppe.

Ein deutschfreisinniger Parteitag.

Der am Sonnabend (16. August) in Marienburg abgehaltene erste Parteitag der Deutschfreisinnigen Westpreußens hat ein erfreuliches Zeugniß für das politische Leben der Provinz abgelegt. Nach den vorliegenden Berichten waren in der Versammlung alle Theile der Provinz vertreten.

Das Gros derselben bestand aus Landwirthen, denen die Anberaumung der Versammlung auf die Nachmittagsstunde die Theilnahme erleichterte. Man bemerkte in der Versammlung bekannte und angefehene Großgrundbesitzer, sowie eine größere Zahl mittlerer und kleinerer ländlicher Grundbesitzer. Die Leitung der Verhandlungen wurde den H. Dr. Arbeit-Marienburg, Albrecht-Suzemin, Dr. Meyer-Elbing, Dau-Hohenstein, Dr. Loch-Danzig, Plehn-Kraftuden und Senger-Marienburg übertragen. Nachdem Hr. Dr. Arbeit die Versammlung begrüßt hatte, beleuchtete Hr. Plehn-Lubochin die neuerdings mit überraschender Rücksichtslosigkeit betriebene agrarische Agitation für die Erhöhung der Getreidezölle. Den Vortrag über die politische Lage und die Aufgaben und Ziele der deutschfreisinnigen Partei hatte auf Wunsch das Marienburger Wahlcomité's der Reichstagsabgeordnete Hr. Nicker-Danzig übernommen, den die Versammlung mit lebhaften Sympathiebezeugungen begrüßte, zum Beweise, daß die Veröffentlichung der gefälschten Briefe das Gegentheil von dem bewirkt hat, was sie bewirken sollte. Zu wiederholten Malen wurde unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die wiederholt gegen die Person des Herrn Nicker gerichteten Angriffe aus der Mitte der Versammlung der Entrüstung über dieses Treiben Ausdruck gegeben. Herr Nicker verbreitete sich in seinem Vortrage zunächst über den Unterschied der Taktik der Gouvernentalen bei den Wahlen von 1881 und jetzt, über das Wahlprogramm und über den festen Entschluß seiner Parteigenossen, trotz aller Angriffe des Reichskanzlers und trotz der theils kühlen, theils geradezu feindseligen Haltung der Mehrzahl der Nationalliberalen, eine große, entschiedene liberale Partei zu bilden. Es sei Sache der Wähler, erklärte Herr Nicker, zu entscheiden, ob sie ein wirklich constitutionelles Leben mit großen geschlossenen Parteien, ob sie eine entschieden liberale Partei wollten, die, im Einzelnen und weniger Wesentlichen Toleranz üübend, in den wichtigen Dingen, wie namentlich bezüglich der Erhöhung des Kornzolles keine offene Frage anerkennen könnten. Redner kam dann auf die Dampferverlängerung und die Rede des Herrn von Benda auf dem Elberfelder Parteitage der Nationalliberalen, der auf seine (Nicker's) schriftliche Anfrage zwar den Ausdruck des Berichtes, die 13 Mitglieder der Budgetkommission, welche gegen die Erlebigung der Vorlage gewesen, sollten in Deutschland „gebrandmarkt“ werden, corrigirt, aber nur das „Bekanntmachen in fetter Schrift“ an die Stelle gesetzt habe, was zwar etwas höflicher sei, sachlich aber wenig ändere. Herr Nicker schilderte den Verlauf der Verhandlungen in der Commission an der Hand der Thatfachen und rechtfertigte das Verhalten der Deutschfreisinnigen in einer Weise, welche in der Versammlung lebhaften Beifall fand. Redner behandelte ferner die „Entthüllung“ des Herrn v. Schaus über die angeblichen von ihm im Jahre 1879 gemachten Aeußerungen, der Reichskanzler müßte beseitigt und durch Herrn v. Stosch ersetzt werden. Herr Nicker wiederholte eine persönliche Bemerkung, welche er in der Sitzung des Reichstags vom 26. Juni d. J. dem Reichskanzler gegenüber gemacht hatte. „Der Herr Reichskanzler, sagte Redner damals, hat mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß die Opposition — und zwar ich insbesondere — den Herrn Admiral v. Stosch unterstützt hätten und zwar im Gegensatz zur Kriegsverwaltung. Ich habe dem Herrn Reichskanzler darauf zu erwidern, daß derjenige, der meine parlamentarische Thätigkeit kennt, weiß, daß ich Herrn v. Ramede genau ebenso und mit demselben Eifer unterstützt habe wie den Herrn Admiral v. Stosch. Wenn der Herr Reichskanzler — so ist es hier auf dieser Seite verstanden, obwohl er das zweifellos nicht gemeint hat — meine

Nach ihrer Abreise herrschte eine todtenähnliche Stille auf Birkenweiler, die aber auf Helene, die jetzt oft sich selber überlassen war, einen wohlthuenden Einfluß ausübte. Sie fand sich wieder zurecht, sie begann sich von den Stürmen zu erholen und mit neuem Lebensmuth der Zukunft entgegenzusehen. Ein Brief von Tante Caroline, den sie am vorhergehenden Tage erhalten und der so unendlich viel des Tröstlichen enthielt, hatte auf ihre verbesserte Gemüthsstimmung einen nicht unerheblichen Einfluß ausgeübt. Es war seltsam. Die alte Dame hatte sie gebeten, nicht eher wieder nach der Klause zu kommen, bis sie Nachricht von ihr erhalten habe, da sie eine längere Reise zu unternehmen gedente.

„Habe guten Muth, mein theures Kind. Die Prüfungszeit war Dir wohl eine heilsame für Dein ganzes Leben. Du darfst nie vergessen, daß der allgütige Gott oft seltsame Wege weiß, die, wenn auch unseren kurzfristigen Augen nicht verständlich, dennoch zu unserem Heile führen.“

Das waren die Schlussworte des Briefes, und wenn sie auch Helene nicht ganz verständlich waren, so fühlte sie doch den Trost, der in ihnen lag. Würde es jemals besser werden? Sie hatte Grund es anzunehmen, denn wie mancher Freude war sie doch besonders in den letzten Tagen theilhaftig geworden und wie gütig hatte die Vorsehung über sie gewacht, welche sie das alte Fräulein, eine so treue Beschützerin, finden ließ.

[Fortsetzung folgt.]

Die Verbannung nach Sibirien.

Von Fürst Krapotkin.

(Fortsetzung.)

Alle, die über Sibirien schreiben, sollten stets im Auge behalten, daß über die Vorsteher der Strafkolonie keine Kontrolle existirt, und daß ein anständiger Mann nie lange auf einem solchen Posten bleibt. Wenn er die Gefangenen nur menschlich behandelt, wird er wegen der Eigenschaft, welche in St. Petersburg als „gefährliche Sentimentalitäten“ verschrien ist, entlassen. Wo nicht, wird er von der Räuberbande, welche um ein so einträgliches Geschäft, wie die Ver-

waltung eines Kronen-Goldbergwerks ist, herumlungert, verjagt. Ein russisches Sprichwort sagt: „Gebt ihm einen Sperling der Krone zu füttern, und er ernährt davon seine ganze Familie.“ Und eine Goldmine ist noch etwas mehr als ein Kronensperling. Da gibt es tausende von Gefangenen mit Nahrung und Werkzeug zu versorgen; da gibt es Maschinen zu repariren, und da ist ferner das höchst einträglichste Schmuggelgeschäft mit gestohlenem Gold. An diesen Gruben besteht eine von Anfang her überlieferte, feste Organisation der Räuberei, welche selbst der despotische und allmächtige Murawiew nicht brechen konnte.

Ein anständiger Mann wird unter dieser organisirten Räuberbande als ein lästiger Störenfried betrachtet, und, wenn nicht von der Regierung abgerufen, gezwungen, von selbst zu gehen, wenn er des Krieges müde ist. Daher haben die Kara-Goldgruben selten einen achtbaren Mann an ihrer Spitze gesehen, wie Barbot de Marny, oder Kononowitsch, sondern fast nur Leute wie Roguidew.

Und so geht es bis auf den heutigen Tag. Nicht nur die schenliche Grausamkeit der Verwalter von Kara ist sprichwörtlich geworden, sondern wir brauchen nur bis 1871 zurückzugehen, um die mittelalterliche Tortur in voller Blüthe zu sehen. Selbst ein so bedächtiger Schriftsteller wie Zandzinheff berichtet in seinem Buche: „Sibirien als Kolonie“, Seite 207, einen Fall von Tortur, die der Verwalter Demidoff gegen eine „freie“ Frau und deren Tochter, die dem Gatten, bezw. Vater ins Exil gefolgt waren, angewendete. „1871“, sagte er, „wurde dem Verwalter berichtet, daß ein Gefangener einen Mord begangen habe. Um die Einzelheiten des Verbrechens besser zu entdecken, ließ Demidoff die Frau und die Tochter des Gefangenen der Tortur unterwerfen; letztere war 18 Jahre alt. Das Mädchen ward an Balken so angebunden, daß sie mit den Füßen in der Luft schwebte, und der Executor peitschte sie vom Kopf bis an die Fußsohlen. Sie hatte schon mehrere Schläge mit der neun-schwänzigen Kette erhalten, als sie zu trinken begehrte. Man reichte ihr einen gefalzenen Hering. Die Tortur würde fortgesetzt worden sein, wenn der Executor sich nicht geweigert hätte, weiter zu schlagen.“

Die Menschen werden nicht auf einmal so wild, und

jeder einsichtige Denker wird hinter dem einzelnen Falle eine ganze Reihe von Grausamkeiten des Demidoffs entdecken, eine entsetzliche Geschichte von Barbareien, die im Bewußtsein der Strafslosigkeit verübt werden. Da in dem vorliegenden Falle die Frau keine Gefangene war, so erreichte ihre Beschwerde die Behörden. Aber wie viele hundert ähnliche Fälle kamen nicht und werden niemals zur Kenntniß der öffentlichen Meinung gelangen?

Ueber die in Privat-Goldwäschereien beschäftigten Gefangenen habe ich nur wenig zu sagen. Als ich in Sibirien war, bestand diese Neuerung noch nicht, und seit ihrer Einführung ist noch wenig darüber verlautet. Ich weiß aber, daß sich das Experiment als ein Fehlschlag erwiesen hat. Denn die besseren Besitzer mögen die Gefangenen nicht miethen, weil sie wissen, wie kostspielig jede Verührung mit den Beamten in Sibirien ist; es sind nur die schlechteren Besitzer, welche Gefangenen-Arbeit miethen. Nun haben zwar die Gefangenen in solchen Minen weniger von den Verwaltern zu leiden, aber dafelbst haben sie noch schlechtere Nahrung, schlechtere Wohnung und noch mehr Arbeit, nicht zu reden von der Beschwerlichkeit des langen Hin- und Rückmarsches zu Fuß durch die wilden sibirischen Wälder.

In den Salzbergwerken nun, wo eine Anzahl Gefangene noch beschäftigt ist, ist die Arbeit am allererschlimmsten. Und ich werde nie die polnischen Verbannten vergessen, die ich in den Ustut-Salzbergwerken gesehen habe. Das Wasser der Salzfluthen wird gewöhnlich mittels der primitivsten Maschinen gepumpt und die Arbeit, welche auch im Winter geht, gilt einstimmig als eine der erschöpfendsten. Die Lage Deerer, die an den großen Pfannen beschäftigt sind, wo die Salzauflösung durch ein Meisenfeuer konzentriert wird, ist die allererschlimmste. Da stehen die Leute stundenlang ganz nackt, das Salz in der Pfanne aufrührend; der Schweiß strömt ihnen buchstäblich vom Körper, während sie einem scharfen, kalten Luftzug ausgesetzt sind, der zu dem Zwecke, die Verdampfung zu beschleunigen, durch das Haus bläst. Mit Ausnahme einiger, die nur an anderen Theilen der Arbeit beschäftigt sind, habe ich dort nur farblose, entstellte Scheingestalten von Menschen gesehen, unter denen Skorbut und Auszehrung eine reiche Ernte halten.

Unterstützung (des Herrn v. Stosch) in Verbindung gebracht hat mit einer Verschwörung, die dahin gerichtet gewesen ist, Herrn v. Stosch an seine Stelle zu setzen, so muß ich sagen: mir ist von diesen geheimen Absichten bisher nicht genannter Personen absolut keine Kenntniß geworden: ich bin in diese Verschwörung jedenfalls weder eingeweiht noch verwickelt gewesen." Redner forderte Herrn v. Schaufz nochmals auf, Näheres über die in seinem Briefe an die Wähler von Alzey-Bingen aufgestellte Behauptung mitzutheilen und berief sich auf seine dem Reichstage von 1879 angehörenden Parteigenossen, mit denen er näher verkehrt hat als mit Herrn v. Schaufz; dieselben möchten erklären, ob ihnen etwas von seinen Bestrebungen und seiner „Action“ zur Beseitigung des Reichskanzlers und zur Beförderung des Herrn v. Stosch, damit die preussischen Ostseeprovinzen und die östlichen Häfen (Memel und Danzig) in größere Protection genommen würden, bekannt sei. Die Versammlung beantwortete den Vortrag des Herrn Nicker mit einem dreimaligen Hoch. Nachdem die Herren Dau-Hohenstein und Claassen-Tiege vom Standpunkt der kleinen Grundbesitzer die Getreidezölle bekämpften und das Verhalten der Regierung in der Zuckersteuerfrage verurtheilt hatten, nahm der Reichstagsabg. Director Schrader (Braunschweig) das Wort zu einer Beleuchtung der sog. sozialen Reformgesetzgebung, welche das volle Interesse der Versammlung in Anspruch nahm. Alsdann wurde der Parteitag geschlossen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. August.

Ueber das Befinden des Kaisers erfährt man fortwährend Günstiges. Der Erfolg der Bädercur in Ems und Gastein ist ein vollständiger und die Verdauungsstörungen, die im Frühjahr häufig auftraten und bei dem hohen Alter des Monarchen seinen Leibärzten recht bedenklich erschienen, sind seit mehreren Monaten nicht wiedergekehrt. Der Kaiser stellt seit einigen Tagen im Park von Babelsberg Reiterversuche an, die sehr zufriedenstellend ausfallen und keine Spur von Ermüdung zurücklassen. Man darf daher annehmen, daß der greise Monarch die bevorstehenden militärischen Anstrengungen in vollem Umfange und ohne jeden Nachtheil für seine Gesundheit auf sich nehmen wird.

Der Kaiser folgte Vormittags einer Einladung des Offiziercorps des ersten Garderegiments zu Potsdam anlässlich des Jahrestages von Gravelotte zum Dejeuner, wozu auch die anwesenden Prinzen erschienen waren. Nachmittags 4 Uhr fand in Babelsberg zur Feier des Geburtstages des Kaisers Franz Josef ein Galadiner statt, wozu auch die Prinzen Wilhelm und Heinrich, der österreichische Botschafter Graf Szechenyi, der Staatssecretär Graf Hafffeldt und Andere geladen waren.

Die Zusammenkunft von Barzin hat eine längere Dauer genommen, als ursprünglich angenommen wurde. Graf Kalnoky, welcher schon gestern hier erwartet wurde, wird noch bis morgen der Gast des Fürsten Bismarck bleiben und wahrscheinlich morgen Abend hier eintreffen, um alsdann direkt nach Wien zurück zu reisen. Es ist natürlich, wenn das längere Verweilen des österreichischen Ministers auf dem Lande des Reichskanzlers als Bestätigung der Ansicht betrachtet wird, daß die Konferenz der beiden Staatsmänner eine große Bedeutung habe.

Die große Herbstparade über die Truppen des gesammten Gardecorps, mit Ausnahme des vierten Garderegiments, wird am Sedantage, dem 2. September, auf dem großen Exercierplatze bei Tempelhof abgehalten

Ich werde in diesem Artikel nicht von der neuesten Neuerung sprechen, der harten Arbeit und An siedelung von Gefangenen in einem neuen und entlegeneren Sibirien, der Insel Sakhalin. Das Schicksal der Gefangenen auf dieser Insel, wo sich Niemand freiwillig ansiedeln würde, und ihr Kampf gegen die unwirthlichen Boden- und klimatischen Verhältnisse verdient einen besonderen Aufsatze. Ebensovienig kann ich hier die polnischen Verbannten von 1864 berühren. Denn auch dieser Gegenstand verdient mehr als eine gelegentliche Bemerkung. Dafür will ich jetzt von der ungeheuren Klasse der Verbannten reden, die nach Sibirien transportirt werden, um sich dort als Land- und Industrie-Arbeiter anzusiedeln.

Die zu harter Arbeit Verurtheilten verlieren nicht nur alle ihre bürgerlichen und persönlichen Rechte, sondern sind anf immer von ihrem Mutterlande geschieden. Nach ihrer Freilassung aus der harten Arbeit werden sie in die große Kategorie der „Sylno-Poselenty“ eingereiht und verbleiben in ihr zeitlebens. Eine Rückkehr nach Rußland ist nicht mehr möglich, unter keinen Umständen. Diese Kategorie der angesiedelten Verbannten ist die zahlreichste in Sibirien; sie umfaßt nicht nur die entlassenen Hartarbeits-Gefangenen, sondern auch die fast 3000 Männer und Frauen (von 1867 bis 1876 zusammen 28382), die jährlich unter der Rubrik „Sylno-Poselenty“ zum Zwecke der Ansiedelung nach Sibirien transportirt werden, auf Lebenszeit und mit theilweisem Verlust der bürgerlichen und persönlichen Rechte. Zu diesen in 10 Jahren, von 1867 bis 1876, transportirten 23383 und die 2551 „Na Badvorenie“, d. h. zur Ansiedelung mit theilweisem Verlust der bürgerlichen Rechte Verbannten 23383 und die 2551 „Na Titie“, d. h. „zum Leben in Sibirien“ ohne Verlust der Rechte Verurtheilten. Dann kommen fünftens die in denselben 10 Jahren 76686 „auf administrativem Wege nach Sibirien Verschieden“ hinzu. Also im Ganzen ca. 132000 innerhalb 10 Jahren, ohne die zu harter Arbeit Verurtheilten, oder jährlich 13200. In den letzten 5 Jahren ist diese Zahl noch gestiegen und zwar auf 19 bis 17000 jährlich!

Sehen wir nun, wie es diesen Leuten in der Verbannung geht. Eine ganze Literatur ist in den letzten zehn

werden. Vorher werden in der Nähe von Berlin noch einige Mäander des Corps stattfinden, die mit einem großen Bivoual auf dem Kreuzberge ihren Abschluß finden sollen. Auch Prinz Wilhelm wird mit seinem Bataillon dieses Bivoual beziehen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt aus der „Kap-Times“ eine Depesche Lord Derby's an den Gouverneur in Capetown bezüglich Angra Pequena's wieder, worin es heißt, die englische Regierung sei nicht in der Lage, dem Schutze des deutschen Reiches für die Lüderik'sche Erwerbung entgegenzutreten.

Kassel, 18. Aug. Der Verbandstag städtischer Grundbesitzer Deutschlands war aus allen Theilen des Reiches besucht durch Vertreter aus 36 Großstädten mit 9000 Mitgliedern. Verbandsdirector Dr. Wönniger-Berlin befandete nach dem Jahresbericht eine wachsende Gefundung des Grundbesitzes; wucherische Ausbeutung und Zwangsverkäufe haben sich vermindert; die Kauflust ist gesteigert. Weniger befriedigend sind die Miethserträge. Beschlossen wurde, der Vorstand solle die Herausgabe eines billigeren Monatsblattes vorbereiten.

Ausland.

Paris, 18. Aug. Ein Telegramm aus Thuanau meldet, daß gestern in Hué in Gegenwart des Befehlshabers der französischen Truppen, Oberst Guesnier, so wie des Commandanten de Tatu und des französischen diplomatischen Residenten die Krönung des neuen Königs von Annam in feierlicher Weise vollzogen worden ist. Die Citadelle von Hué wurde ebenfalls gestern durch die von Oberst Guesnier befehligten französischen Truppen besetzt.

Die Session der Generalräthe ist ohne besonderen Zwischenfall eröffnet. Die „Liberte“ glaubt zu wissen, daß die Verhandlungen zwischen Patenote und der chinesischen Regierung in Shanghai fort dauern. Die letzten Noten Patenote's trügen einen entschiedenen Charakter. Die „Liberte“ meint, es wäre möglich, daß Frankreich einwilligen werde, die geforderte Entschädigungssumme herabzusetzen als Gegenleistung für gewisse Vortheile, die China ihm im Handelsvertrage gewähren werde.

In den letzten 24 Stunden starben in Toulon 3, Marseille 14, Arles 6, Ostpyrenäen 13, Herault 5, Gard 4 und Aude 5 Personen an der Cholera.

Rom, 18. August. In den Provinzen Bergamo, Campo Basso, Cosinza, Massa Carrara, Parma, Porto Maurizio und Turin sind gestern insgesammt 17 Erkrankungen und 10 Todesfälle durch die Cholera constatirt.

Newyork, 18. August. Ein Telegramm aus Mexiko meldet, daß die Generale Ramirez und Mejia, sowie zwei weitere Theilnehmer an einer Verschwörung gegen die Regierung auf Befehl des Präsidenten erschossen worden sind.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 19. August.

Die großherzogliche Theater-Kommission macht in einem Prospekt bekannt, daß die Anmeldungen zum Abonnement auf die diesjährige, am 7. Septbr. beginnende Theater-Saison in der Zeit vom 21. bis 23. August einschließlich, Morgens von 10 bis 12 Uhr an der Theater-Casse zu machen sind. Wie früher so soll auch diesmal den Abonnenten der letzten Saison soweit möglich ein Vorzug eingeräumt werden. Ueberhaupt sind die Abonnementbedingungen und die Preise der Plätze dieselben wie im vorigen Jahre. Die Abonnementsbilletts können vom 3. bis 5. September im Theater-Bureau abgefordert werden.

Jahren über dieses Thema entstanden, das einstimmige Resultat aller dieser Untersuchungen ist aber: Abgesehen von einigen vereinzelten Fällen, (wie der vortreffliche Einfluß der politischen Verbannten auf die Entwicklung der Industrie in Sibirien, und derjenigen der kommunisten auf einmal transportirten Nonkonformisten und Kleinnüssen) versteht die große Masse der Exilirten Sibirien, anstatt mit nützlichen Kolonisten und geschickten Handwerkern, nur mit einer unansässigen, flottirenden Bevölkerung, die meist hungert, weil sie unfähig zu einer nützlichen Arbeit ist. Dies bezeugen nicht nur die Werke von Masinoff, Zwow, Javalishin, Novinsky, Jadrinskoff, Beyen, Dr. Sperch, und Anderer, sondern auch die aus den amtlichen Berichten veröffentlichten Auszüge.

Aus dieser Untersuchung ergibt sich, daß, obschon seit 1820 über eine halbe Million Menschen nach Sibirien transportirt worden sind, auf den Listen der Lokalverwaltung jetzt nur 200000 als lebend verzeichnet sind. Der Rest ist ohne Nachkommenschaft gestorben und spurlos verschwunden. Und von diesen 200000, die noch auf der Liste stehen, sind während der letzten Jahre über 70000 verschwunden, ohne eine Spur von sich zu hinterlassen; Niemand weiß, wo sie hingekommen sind. Sie sind wie eine Wolke am Himmel an einem heißen Sommertage verschwunden? Ein Theil von ihnen ist davongelaufen, und hat sich dem 200000 Mann starken Menschenstrome angeschlossen, welcher ständig durch das Waloland Sibiriens sich hinwölgt, von Ost nach West, nach Ural zu. Andere — und diese bilden die Mehrzahl — haben mit ihren Gebeinen schon die „Flüchtlings-Pfade“ der Wälder und Marschen, sowie die Wege, die zu und von den Gruben führen, gezeichnet. Und den Rest bildet eine flottirende Bevölkerung der größeren Städte, die sich einer lästigen Ueberwachung durch Annahme falscher Namen zu entziehen sucht. Die kaum 130000, die unter der Kontrolle der Verwaltung stehen, befinden sich in einer so elenden Lage, daß sie, nach Uebereinstimmung aller Berichte, eine wahre Last für das Land sind. Selbst in den fruchtbarsten Provinzen Sibiriens — in Tourel und in Süd-Tobolsk — hat nur der vierte Theil der Verbannten einige Häuser und unter ihnen ist nur selten einer Landbauer gewesen. In

Mit Rücksicht darauf, daß der Termin für die Anmeldung zum Abonnement schon recht nahe herangerückt ist, darf man sich wundern, daß noch immer eine öffentliche Bekanntmachung hierüber nicht erfolgt ist. Der fragliche Prospekt kann als eine solche wohl schwerlich gelten, da derselbe anscheinend nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren verbreitet und in erster Linie wohl für Gasthäuser und Zisir-Salons bestimmt ist.

In Eversten herrschen bereits wieder Scharlach und Diphtheritis und treten bei kleinen Kindern ziemlich bössartig auf.

Die Voruntersuchung gegen den eines Verbrechens wider die Sittlichkeit verdächtigen Armenarbeitshausvater Piepenbrink ist nunmehr geschlossen und wird der Fall demnächst vor der Strafkammer des großherzoglichen Landgerichts zur Verhandlung kommen. Piepenbrink, welcher bekanntlich aus der Untersuchungshaft entlassen ist, hat vorläufig eine Urelaufreise nach Hamburg angetreten.

Der Landmann Johann Haschen aus Hohenberge war in einer vor einigen Wochen stattgehabten Straf-Sitzung des großherzoglichen Landgerichts hieselbst wegen Erpressung in eine Gefängnißstrafe von 1 Monat verurtheilt. Der Verteidiger des Haschen, Herr Rechtsanwält Dr. Bargmann hatte gegen dieses Urtheil beim Reichsgerichte Berufung eingelegt und ist letztere für begründet erkannt. Es ist nun ein neuer Verhandlungstermin vor der Ferienstrafkammer auf den 2. September d. J. angesetzt und sind weitere Zeugen geladen.

Der in weiten Kreisen bekannte Landmann und Hengsthalter Weerde zu Hohenwerther Grashaus, welcher vor vier Wochen unter dem Verdacht, einen seiner Knechte in einem Pferdeprozeß zu einem Meineid verleitet zu haben, in Untersuchungshaft genommen wurde, ist heute gegen eine Kaution von 20000 Mk aus der Haft entlassen worden.

Der Bürstenmacher Berkenstädt aus Lohne ist verhaftet worden, weil er dringend verdächtig ist, in zwei Fällen Verbrechen wider die Sittlichkeit begangen zu haben. Der eine dieser beiden Fälle wird vor dem Großh. Landgericht, der zweite dagegen vor dem Großh. Schwurgericht zur Verhandlung kommen.

Zever, 18. Aug. Der sog. „Wolfs galgen“, welcher zum Andenken an den um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Upjever zuletzt geschossenen Wolf daselbst errichtet und vor mehreren Jahren wieder neu hergestellt worden, ist jetzt abermals zusammengebrochen; eine Wiederherstellung dieses alten Andenkens wäre gewiß wünschenswerth. Holländische Viehhändler ließen sich hier heute eine bedeutende Anzahl von vorher im Zevelande u. z. zu hohen Preisen angekauftem Vieh, etwa 100 Stück, liefern. (Z. N.)

Jaderberg, 18. August. Eine sehenswerthe Anlage schafft seit längerer Zeit der Hausmann G. Deltjen jun. hieselbst. Derselbe läßt von seinem an der Jade belegenen Marschlande reichlich 3 Fuß abfahren und zwar auf einem Schienenstrange, der, eine halbe Stunde lang, bis zu den Wirtschaftsgebäuden führt. Die Geest- und Moorländereien läßt D. um 6 Zoll mit Kleierde erhöhen. Die ganze Melioration ist zwar für den ersten Anfang ziemlich kostspielig, sie bewährt sich indes ausgezeichnet. Auf diese Weise wird die ganze Besizung in eine Marschstelle umgewandelt und an Stelle der sauren Moorgräser und sterilen Geestpflanzen treten die saft- und futterreichen Marschpflanzen. Jedenfalls ist dieses Verfahren, das nun seit einem Jahre angewendet wird, für manchen Delonem sehenswerth und lehrreich.

der Ostprovinz ist das Verhältniß noch viel ungünstiger. Diejenigen, die nicht Landbauern sind, wandern ohne dauernde Beschäftigung von Ort zu Ort, von Goldwäscherei zu Goldwäscherei oder leben in den Dörfern von der Hand in den Mund, in der denkbar schlimmsten Lage, und mit all' den Lastern, die einem solchen Elend unfehlbar folgen.

Die Demoralisation dieser wandernden Strafverurtheilten in Sibirien kann nicht befremden. Sowohl die Gefängnisse, wie die „Stappen“ sind Schuld daran. Die Leute sind meist schon demoralisirt, ehe sie nach Sibirien erreichen. Die jahrelange Zwangsauslieferung während der Einschließung, die Entwicklung der Spiel-Neidenschaft, die systematische Unterdrückung des Willens der Gefangenen, und die Entwicklung passiver Eigenschaften, die ganz im Widerspruch stehen mit der moralischen Kraft, die zur Kolonisierung eines jungen Landes nöthig ist, — alles dies muß man erwägen, um einzusehen, daß die Insassen dieser Gefängnisse nicht die geeigneten Leute sein können, um den Kampf ums Dasein in der subarktischen russischen Kolonie zu bestehen. Und nicht nur die moralische Kraft dieser Leute ist gebrochen, sondern ebenso die physische; viele sind unheilbar krank, alle schwach. Wer 20 Jahre harte Arbeit verrichten mußte, — und ein Fluchtversuch kann die Haft sehr leicht so weit ausdehnen — der ist gewöhnlich dann für jede Arbeit unbrauchbar. Im besten Falle werden diese Leute eine Last für die Gemeinde. Und die Lebensverhältnisse des „Poselenty“ sind sehr schwierig. Man schickt ihn auf ein ganz entferntes Dorf, wo er mehrere Acker Land erhält, das am wenigsten fruchtbar in der Gemeinde und er muß Farmer werden. In Wirklichkeit versteht er gar nichts von der praktischen Landwirthschaft in Sibirien, und selbst wenn er ehemals Landwirth gewesen, so hat er nach der mehrjährigen Haft den Geschmak daran schon verloren. Und die Dorfgemeinde empfängt ihn mit Feindschaft und Hohn: Er ist ein „Nusse“ — dies ist ein Spottwort bei den Sibiriaten — und außerdem ein Bestrafter.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 18. Aug. Das Panzerübungs-Geschwader und die Torpedobootsdivision haben heute Morgen um 6 Uhr die Panzerkanonenbootsdivision um 8 1/2 Uhr die hiesige Rheide verlassen und sind in See gegangen, um in der Zeit vom 18. bis incl. 22. d. M. vor der Jade und Ems zu manövriren. Am 22. d. M. beabsichtigt das Geschwader auf der Weser zu ankern und dort bis zum 25. früh zu verbleiben. Am 26. d. M. Abends wird das ganze Geschwader wieder auf der hiesigen Rheide eintreffen, um seine Vorräthe zu ergänzen. (W. L.)

Geestemünde, 17. August. In Sachen des Ritters „Diedrich“ fand am Freitag die eidliche Vernehmung des Kapitäns und zweier seiner Leute vor dem hiesigen königl. Amtsgerichte statt, während die übrige Mannschaft schon früher, aber unbeeidigt vernommen worden war. Die eidliche Vernehmung fand auf Antrag des Rheders des „Diedrich“, Herrn Rabien, statt und stimmt mit dem vom Kapitän geführten Journal, aus welchem wir unsere ersten Mittheilungen über den Vorfall brachten, überein. Auf Verlangen des königl. Amtes wurde von dem Kapitän auch ein Situationsplan angefertigt und zu den Acten genommen. Es stellt sich nach alle diesem der vollendete Seeraub seitens der Engländer nur immer evidenter heraus. Als nebensächlich mag noch bemerkt werden, daß der Kapitän des „Diedrich“ auch das Stück eines abgebrochenen Messers einlieferte, welches von den Engländern mit zum Deffnen der Kisten und Schränke an Bord des „Diedrich“ gebraucht wurde. Was die Aussage des Führers des während des Raubes vorübergegangenen Ritters anbelangt, nach welcher einer von den Engländern über Bord gefallen sein soll, so wird dieses von einem der Mannschaft des „Diedrich“ bestätigt. Derselbe erzählte, daß er trotz des Ernstes der Situation, in der sie sich befanden, doch recht herzlich lachen mußten, denn einer der Engländer, ein corpulenter, schwerfälliger Mensch, sei, als die Engländer mit dem Raube in ihrem Boote hätten vom „Diedrich“ abstoßen wollen, aus dem Boote gefallen, sei jedoch noch von einem der im Boote befindlichen Leute an einem Bein gefaßt und hätte nun, den Kopf nach unten, im Wasser gehangen und wäre, da der Mann ihn nicht fahren lassen wollte, den schweren Körper aber auch nicht allein hoch heben konnte, so fast ertränkt. Es sei eine trotz ihres Ernstes doch zum Lachen reizende, höchst komische Situation gewesen. (Prov. Ztg.)

Hannover, 18. Aug. Der „W. Z.“ wird von hier geschrieben: An der Greeleyexpedition hat, wie sich jetzt herausstellt, ein Stadthannoveraner Namens Büd, Sohn des hiesigen königlichen Stationsaufsehers Büd, theilgenommen. Derselbe hatte sich unter dem Namen Charles B. Henry als Sergeant anwerben lassen und war zugleich Correspondent für die „Newyorker Times“. Es ist derselbe Matrose Henry, der auf Befehl Greeley's erschossen und von seinen Kameraden verzehrt worden sein soll. Der Schmerz der Eltern ist ohne Grenzen. Ein anderer Deutscher, der die Expedition gleichfalls mitgemacht hat, glücklicherweise aber zu den wenigen Ueberlebenden gehört, ist Heinrich Vieberbeck aus dem Dorfe Sudeck bei Corbach im Fürstenthum Waldeck. Derselbe, ein gelernter Apotheker, ist einige zwanzig Jahre alt und begleitete die Expedition als Krankenwärter. Seit dem Abgange aus Newyork im Juli 1881 hatten die Angehörigen keine Nachricht von ihm erhalten und erst in diesen Tagen traf ein Brief ein, welcher den Seinigen die Gewißheit verschaffte, daß der längst Todtgeglaubte noch am Leben ist.

Vermischtes.

— Auf abschüssiger Bahn. Nicht wenig Aufsehen erregte kürzlich in St. Louis die Nachricht, daß Nellie Florence, welche in früheren Jahren in der besseren Gesellschaft jener Stadt eine nicht unbedeutende Rolle spielte, im Arbeits-hause der Stadt New-York auf Blackwell's Island eine Strafe von 6 Monaten abzubüßen habe. Es sind kaum 8 Jahre her, als Nellie im St. Josephs-Kloster nach Absol-

virung ihrer Schulstudien die Prüfungen mit Auszeichnung ablegte und in die Welt trat, wo ihre Pfade damals mit Rosen besäet zu sein schienen. Jung, hübsch, gebildet, die Tochter wohlhabender Eltern und der Liebling Aller, mit denen sie in Verührung kam, fehlte ihr nichts, um ihr Glück vollkommen zu machen, so weit überhaupt ein Mensch glücklich sein kann. Bald nachdem sie die Schule verlassen, starb ihr Vater, dem kurze Zeit darauf die Mutter in's Grab folgte. Die Eltern hatten der Tochter ein großes Vermögen hinterlassen, das ihr leider nicht zum Segen gereichte. Ihre Unabhängigkeit stürzte sie in's Verderben. Bald behagte ihr das Leben in St. Louis nicht mehr, sie sehnte sich nach Veränderung und ging zu diesem Zwecke nach dem Osten. Bei einem alten wohlhabenden Onkel in Philadelphia und in den Badeplätzen und Sommerresorts Kap May, Atlantic City, Long Branch, Saratoga u. A. brachte sie den Sommer zu und nach Beendigung der Saison begab sie sich nach Newyork, wo sie in großartigem Stil und außerordentlich verschwenderisch lebte. Aber sehr bald sah sie sich gezwungen, sich einzuschränken, denn ihre Mittel waren bedeutend zusammengeschrunken. Sie suchte sich eine billigere Wohnung auf, die sie in dem Kosthause von Russell fand. Zu jener Zeit erlangte sie Kenntniß von einem Betruge, der dort von einer Anzahl Kostgänger geplant wurde. Der alte Geizhals Lewis von Hoboken war gestorben und hatte sein Vermögen von mehr als einer Million Dollars den Ver. Staaten vermacht. Diese Erbschaft bildete damals auch in dem Kosthause der Frau Russell das Tagesgespräch und die Kostgänger fielen schließlich auf die Idee, den Nachlaß wenn möglich mit Onkel Sam zu theilen. Ein gewisser Schmidt, der leitende Geist, machte den Vorschlag, daß eine Wittve des Lewis einen Anspruch auf ihren Pflichten, der sich auf Pfd. 330 000 belaufen haben würde, erheben und daß dieser zur Vertheilung unter jene 12 Kostgänger, welche die Identität der Wittve Lewis zu beschwören bereit waren, kommen sollte. Schmidt, als Erfinder des Planes, erhielt für seine Zeugenaussagen Doll. 5000 im Voraus und sollte noch eine bedeutende Summe nachträglich erhalten, die er aber nicht abwartete, da er kurz nach seinem Verhör nach Deutschland zurückging und seitdem nichts weiter von sich hören ließ. Nellie Florence war damals aller Mittel entblößt, und um wenigstens ihren Lebensunterhalt zu verdienen, entsprach sie einem Gesuch nach einem Frauen-Detektiv, der von einer Privatagentur gesucht wurde. Dort wurde sie auch engagirt. Eines Tages theilte sie ihrem Chef die Geschichte von der Wittve Lewis mit, was denselben veranlaßte, sich sofort mit den Vertretern der Regierung in Verbindung zu setzen, um den Schwindel bloß zu legen. Nellie wurde mit den nöthigen Ermittlungen betraut und sollte dafür Doll. 1000 erhalten. Sie kam ihrem Auftrage vollständig nach, aber anstatt die versprochenen 1000 Doll. zu erhalten, wurde sie einfach mit den Zeugnengebühren, die sich auf etwa Doll. 100 belaufen, abgespeist. Seitdem arbeitet die ehemalige Schönheit von St. Louis abwechselnd als Kopistin für Advokaten oder in Detektive-Diensten. Leider ergab sie sich mehr und mehr dem Trunke, wurde deshalb mehrere Male verhaftet und mit Geldstrafen belegt, die sie sich indessen nicht zur Warnung dienen ließ. Und neulich wurde sie nun in sinnlos betrunkenem Zustande von der Polizei auf der Straße verhaftet und darauf zu 6 Monaten Arbeitshaus verurtheilt.

— Der verhängnißvolle „Cul de Paris“. Vor dem Altonaer Schöffengericht stand am vergangenen Sonnabend eine elegante Dame, in heißen Thränen schwimmend, unter der Anklage der gewerbmäßigen Schmuggelrei. Sie hatte den sonst wohl mehr mit Watte gefüllten Cul benutzt, um Tabak zu schmuggeln. Da sie dies Vergehen schon zweimal begangen, wurde die Angeklagte diesmal mit 7 Tagen Haft bestraft.

— Eisen, 18. August. Die „Rhein. Westf. Ztg.“ meldet aus Herne: Heute fand auf der Zeche Chamrod bei Herne eine Explosion schlagender Wetter, verursacht durch verbotswidriges Schießen, statt. Acht Personen, darunter 3 Familienväter, sind getödtet. Die Wetterfischung der Grube ist in Ordnung. Der Betrieb ist nicht gestört.

Viehhandel.

Neuß, 18. August. Am heutigen Weidviehmarkt waren aufgetrieben 122 Ochsen und 391 Kühe, zusammen 513 Stück. Preise per 50 kg Schlachtgewicht für Ochsen erste Qualität 66, zweite Qualität 66, dritte Qualität 60 M.; für Kühe erste Qualität 69, zweite Qualität 60, dritte Qualität 55 M.

Berlin, 18. August. (Städtischer Central-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direction.) Zum Verkauf standen 1769 Rinder, 7182 Schweine, 1115 Kälber und 23 959 Hammel. Der Rinderhandel gestaltete sich, dem mäßigen Auftrieb entsprechend, ziemlich lebhaft und glatt zu gehobenen Preisen. I. Qualität ziemlich schwach vertreten, brachte 60—63, beste Posten bis 65, II. 50—59, III. 42—45, IV. 38—41 M. pro 50 kg Fleischgewicht. — Der Ueberstand ist unbedeutend. — Das Schweinegeschäft zeigte sich, wie es bei dem verhältnismäßig starken Auftrieb kaum anders erwartet wurde, gebüchert als vorigen Montag; nur seine, nicht zu schwere Mecklenburger konnten annähernd die vorigen Montagspreise erzielen, während die übrigen Qualitäten bedeutend im Preise wichen. Der Export war auch nicht von Bedeutung, da Hamburg rückgängige Conjunction meldete. Der Ueberstand ist nicht unbedeutend. Man zahlte für Mecklenburger 50—52, Pommern und gute Landschweine 45—49, Senger und Schweine III Qualität 42—44 M. per 50 kg mit 20 Proz. Tara; Bafonier 49 M. pro 50 kg mit 22 1/2 kg Tara pr. Stück. — Das Kälbergeschäft verlief glatt zu gehobenen Preisen: I. 50—54, II. 38—48 M. je per 1/2 kg Fleischgewicht. — In Schlachthammeln (ca. 4500 Stück) ist ruhiges Geschäft zu verzeichnen, gleichwohl wird der Markt nicht geräumt. II. Qualität brachte 40—50 M. je per 1/2 kg Fleischgewicht: I. Qualität, in winziger Menge zum Verkauf gestellt, brachte entsprechend höhere Preise. In Magerhammeln übten Thiere englischer Kreuzung bevorzugt, geringe Hammel schwer verkäuflich. Der Markt gestaltete sich ruhig, wird aber nicht geräumt.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 18. August. Aug. von Lemwerder: D. Hage. — 19. August. Abg. nach Ostfriesland: C. Plate. **Bremen, 18. August.** (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „General Werder“, Kapl. S. Christoffers, hat am 16. August die vierte diesjährige Reise direct nach Newyork angetreten. — Der Postdampfer „General Werder“, Kapl. S. Christoffers, ist gestern 10 Uhr Abends wohlbehalten Dover passirt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.
Coursbericht gekauft verkauft

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	103,10	103,65
4 1/2% Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2% Stolthammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2% Baveler Anleihe	100,25	—
4 1/2% Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Wildeshäuser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4 1/2% Brauer Sietlachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wiesbädener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	101,80	102,35
3 1/2% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	150,30	151,30
4 1/2% Guttin-Lübeker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,40	93,95
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5 1/2% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,70	96,25
5 1/2% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,80	96,50
4 1/2% Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,40	92,95
4 1/2% Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)	95,40	95,95
4 1/2% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2% do. Braunsch.-Hannov. do.	100,90	—
4 1/2% do. do. do.	98,40	98,95
4 1/2% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5 1/2% Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2% Norddeusch. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 1/2% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	88
Oldenb. Portug. Dampfsh.-Actien (4 1/2% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,95	168,75
" " London kurz für 1 Str.	20,365	20,465
" " New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

Hellen Scheibenhonig, frischen Pumpernickel und Honigkuchen, ausgepreßten Honig empfiehlt bestens **W. Stolle.**

Neue diesjährige Salzgurken trafen ein. **W. Stolle.**
Sehr kräftige Thee's, süße u. bittere Chocolate, sowie Kaffee in mehreren Sorten und Preisen bei **W. Stolle.**

St. Sievers, Langestraße 12, Ecke der Elisenstraße, empfiehlt:
Salon zum Haarschneiden und Frisiren. Damen-Salon separat. Anfertigung aller Haararbeiten. Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Louffons, Perrücken, Toupees. **Armbänder, Ketten u. f. w.**

Theatergarten.
Freitag, den 22. August, Abends 6 Uhr,
Grosses Künstler-Concert
der beiden Kaiser-Cornet-Piston-Virtuosen John u. Franz Schmidt und gütiger Mitwirkung der ganzen Cunder Stadtcapelle (25 Mann) unter persönlicher Leitung des Musik-Directors Herrn **C. Otte.**
Entree 50 Pfg. **F. Humke.**

Rechte flüssige Schwärze!
Ein vorzügliches Mittel, um abgetragene dunkle und schwarze Kleidungsstücke, Filzhüte u. mittelst einfachen Ueberbürstens mit dieser Flüssigkeit, ohne die Sachen austrennen zu müssen, schön schwarz wie neu zu färben!
Zu haben à Glas 25 S bei **Pet. S. Penning,** 3 Staustr. 3.

Büttner & Winter,
Annoncen-Annahme für die **Oldenburger Landeszeitung** (bis 9 Uhr Morgens) 1. Mottenstraße 1.

Wichtig für Mütter!
Nur allein die echten **Zahnhaldbänder** (à 1 M.)
der Erfinder **Gebr. Gehrig,** Hoflieferanten und Apotheker I. Klasse. **Berlin SW., Besselstr. 16,** befördern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe, was seit Jahren tausende von Anerkennungen bestätigen. **In Oldenburg nur echt zu haben bei** **W. Weber.**

Familien-Nachrichten.
Verlobte: Anna Suhr-Becher Hermann Ebeling, Holle.
Gestorben: Karl Zsigkeit, Oldenburg. Wilhelmine Tebbe geb. Verdes, Strohausen.